

MAX-LINGNER-STIFTUNG

Max Lingner

Zurück auf Anfang



»Gewiß, und darin liegt eine gewisse Tragik meines Lebens, wäre mein Werk wohl weniger interessant, dafür aber einfacher und vor allem einheitlicher, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, alle meine Kräfte nur meinem deutschen Volk zu widmen.«

So die Worte des Malers und Zeichners Max Lingner (1888–1959) in seiner Autobiografie »Mein Leben und meine Arbeit« von 1955, in der auch zu lesen ist, dass die französischen Arbeiter ihn als ihren Künstler geliebt und verehrt haben.

Lingner hat 20 Jahre in Frankreich gelebt und gearbeitet. 1928, gerade 40 Jahre alt, übersiedelte er zusammen mit seiner Frau nach Paris. Wie viele seiner Kollegen war er davon überzeugt, hier die Moderne und eine für ihn zeitgemäße Formensprache zu finden. Es war der Kontakt zu Henri Barbusse und den linksintellektuellen Herausgebern der Wochenzeitung »Monde«, die ihn diesem Ziel näher brachten. Lingner konnte sich als Pressezeichner etablieren und ab 1936 für die kommunistische Tageszeitung »L'Humanité« arbeiten. Mit seinen prägnanten, populären Zeichnungen vom Alltag der französischen Arbeiterinnen und Arbeiter gelang es ihm, einen

Max Lingner, Erster Entwurf zum Berliner Wandbild (Ausschnitt), 1950. Wasser- und Deckfarben über Grafit, 15 × 122 cm. Max-Lingner-Stiftung Berlin.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2017.

Foto: Max-Lingner-Stiftung/Arlett Mattescheck

unverwechselbaren Stil zu entwickeln und dabei die politischen und sozialen Forderungen der Front populaire und der Kommunistischen Partei Frankreichs, deren Mitglied er 1934 geworden war, wirkungsvoll ins Bild zu setzen. Außerdem entstand in dieser Zeit eine Reihe von Gemälden, etwa »Mademoiselle Yvonne«.

Nach Haft, Internierung und Arbeit in der Résistance konnte Lingner 1944 seine Aktivitäten als Pressezeichner in Paris wieder aufnehmen und im folgenden Jahr erneut das berühmte Sommerfest der »L'Humanité« ausgestalten. Diese Erfahrungen prädestinierten ihn 1949, direkt nach seiner Rückkehr nach Deutschland, für den Entwurf von Großtransparenten für Kundgebungen in Ostberlin. Gleichzeitig wurde seine in Frankreich entwickelte Bildsprache in der frühen DDR als formalistisch kritisiert. Zwar ge-

wann Lingner den Wettbewerb für das Wandbild am Haus der Ministerien (heute Detlev-Rohwedder-Haus), aber seinen ersten Entwurf musste er fünfmal überarbeiten. Als das Wandbild 1953 endlich fertiggestellt war, schrieb er, dass »das Ergebnis weder Auftraggeber noch Künstler befriedigte«.

Das durch Brüche und Neuanfänge geprägte Leben und Werk Lingners ist charakteristisch für die von Verfolgung, Emigration, Krieg und Lagerhaft betroffenen Künstler des 20. Jahrhunderts. Die Erforschung seiner Biografie sowie die Pflege und Verbreitung seiner Kunst gehören zu den Aufgaben der Max-Lingner-Stiftung, die ihren Sitz in Lingners Wohn- und Atelierhaus in Berlin-Pankow hat. Die Stiftung initiiert Ausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen und nimmt regelmäßig am Tag des offenen Denkmals teil.

ANGELIKA WEISSBACH

Dr. Angelika Weißbach ist Kunsthistorikerin und Vorstandsmitglied der Max-Lingner-Stiftung.

Mehr Informationen unter www.max-lingner-stiftung.de